

Laudatio, Martin Schönfelder
Visionen mit Bodenhaftung

**Zur Eröffnung der Ausstellung „Ausblick : Gegenwart“ im ratskeller Galerie für
zeitgenössische Kunst, Berlin-Lichtenberg am 8. November 2016**

„Ausblick : Gegenwart“ – Wie in einem Spiel formuliert der Ausstellungstitel eine zweiseitige Begegnung. Hier treffen auf einander: Das Schauen und die Wirklichkeit. Der Doppelpunkt, der sie beide trennt, markiert einen Gegensatz. Er legt nahe, dass der Ausblick über die Gegenwart hinaus führt.

Den Ausblick verbinden wir allgemein mit einer großen Reichweite, einem Blick in die Ferne, der sich über die Kleinigkeit der Ebene erhebt und die Vorstellungskraft für das Große und Ganze eröffnet. Wir erwarten, dass der Ausblick Perspektiven für das Neue entwickelt oder Visionen einer noch ungedachten Zukunft aufzeigt.

Demgegenüber steht die Gegenwart für das „Hier und Jetzt“. Sie ist in der Aktualität verankert, steht fest auf dem Boden, sie ist eine Realität und keine Fiktion. Einzig die Frage ihrer Dauer hängt vom Betrachterstandpunkt ab. Sinnig fragte ein Slogan an einer Giebelwand des Tacheles in der Oranienstraße: How long is now? Wie lange währt die Gegenwart?

Doch wie mag das Spiel zwischen diesen beiden Seiten ausgehen? Wie lautet der Spielstand? Wer liegt vorn? Der Ausblick oder die Gegenwart? Kann es zwischen diesen beiden Parteien überhaupt Triumph und Niederlage geben? Ist ein visionärer Ausblick überhaupt ohne dessen Verankerung in der materiellen Gegenwart möglich? Entwickelte nicht Karl Marx aus der Analyse der Gegenwart und den Fakten der Vergangenheit seine Vision einer Zukunft? Oder kann der Traumtanz sich tatsächlich über die Wirklichkeit erheben und aus sich selbst heraus eine neue Vorstellung von Welt entwickeln?

Der Kunst wird gerne eine visionäre Kraft zugesprochen. Auf die Bildende Kunst übertragen käme jedes einzelne Werk dem Blick in die berühmte Glaskugel gleich, das Bild als eine visuelle Prophezeiung. Demnach wären die Künstlerinnen und Künstler ideale Trendforscher, wären sie prädestiniert für die Zukunftsforschung, sollten sie auf alle Fälle in jeder Produktentwicklungsabteilung vertreten sein. In manchen Bereichen mag das sicherlich stimmen, folgt den einst geheimen Künstler-Pfaden doch bald die Karawane des gewöhnlichen Konsums, oder gelten doch in der Stadtentwicklung Künstler häufig als Vorboten der Aufwertung ganzer Stadtquartiere, eine Entwicklung, die auch gerne „Gentrifizierung“ (gentrification) genannt wird.

Die Metapher vom Blick in die berühmte Glaskugel geht aber an der Realität etwas vorbei. Vielmehr wählt die Kunst ein Motiv aus, richtet den Blick auf etwas Bestimmtes, was zukunftsweisend sein kann. Es ist die Kunst der Auswahl, das Fokussieren, das in der Gegenwart eine zukünftige Bedeutung erkennt.

Die visionäre Kraft der Kunst im allgemeinen und der Bildenden Kunst im besonderen Fall braucht sich dabei nicht allzu sehr zu erheben, muss die Bodenhaftung nicht unbedingt verlieren. Denn wie kann der Ausblick auf das Kommende möglich sein, ohne die manifeste Gegenwart zu kennen? Die Zukunft ist der Gegenwart förmlich eingebettet. Mit unserer alltäglichen Arbeit gestalten wir die Grundlage für die Zukunft.

Diese besondere, wechselseitige Beziehung zwischen Vision und Wirklichkeit nimmt sich die heute hier zu eröffnende Ausstellung zum Thema. Sie schaut auf die Wirklichkeit, um eine Vorstellung von künftigen Perspektiven zu entwickeln. Die an dieser Ausstellung beteiligten drei Künstlerinnen und vier Künstler richten ihren Blick auf das konkrete Lebensumfeld der Stadt Berlin. Auf dem Straßenpflaster dieser Stadt formulieren sich die künftigen Herausforderungen sehr konkret. In realistischer und metaphorischer Ausarbeitung beschreiben die heute präsentierten Künstlerinnen und Künstler einen sehr eigenen Ausblick auf die künftigen Gegenwarten. So entpuppt sich der Ausblick gleichzeitig als ein vielfältiger und beeindruckender Einblick in unsere Gegenwart.

Welche Einblicke gewährt uns die Ausstellung?

Es geht um Konkretes und um Allgemeines. Es geht um Reales und um Irreales, das Wirkliche und das Unwirkliche sind ineinander verwoben und gestalten das aktuelle Antlitz unserer Zeit.

Welchen Welten begegnen wir in den Werken der Ausgestellten?

Claudia Hartwig führt uns in die elementaren Prozesse des Lebens ein und in das Werden von Materie. Der künstlerische Arbeitsprozess fällt dabei in eins mit der Darstellung des Lebens und ist ein integraler Bestandteil des permanenten Werdungsprozesses. Das Entstehen von Leben kommt dabei der Schaffung des Bildes gleich.

Michael Otto unternimmt in seinen Werken eine kritische Vermessung der Welt. Dabei geht es um die Nutzung des Stadtraums, das Versprechen von Stadt, die häufige Hinfälligkeit großer Visionen, also um die krassen Gegensätze von Anspruch und Wirklichkeit.

Andrea Streit betrachtet in ihren Werken die Menschen der Stadt. Sie blickt auf die Passanten, die den Stadtraum bevölkern, und fängt das Verhalten und die Bewegungen im öffentlichen Raum ein.

Hans Stein richtet seinen Blick auf die Veränderungsprozesse der Stadt. Es geht um das Verhältnis von Stadt, Raum und Architektur. Proportionen und Diskrepanzen spielen dabei eine Rolle. Auch hier ist es immer wieder das Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit, etwa der Großstadtbahnhof, der sich in ödem Brachland verliert und seinen gebauten Metropolenanspruch nicht erfüllen kann.

Michael Augustinski fragt nach der Rolle der Kunst in der Wirklichkeit der Gegenwart. In der Musik, im Tanz oder in der Akrobatik des Zirkus eröffnet sich eine Gegenwelt. Die Sphäre der gelebten Kunst wird zu einem Traumbild und Sehnsuchtsziel der von den materiellen Bedingungen der Gegenwart Geplagten.

Peter Schlangenbader erlebt die Themen seiner Kunstwerke förmlich subjektiv und emotional. Die großen und auch die kleinen Gefühle, sogar auch die Themen der internationalen Politik, werden von seinem Malstrom impulsiv gesetzter Farbe erfasst und fließen förmlich aus seinem Denken und Fühlen heraus auf die Bildfläche.

Bei Tine Schumann schließlich sieht sich der Betrachter essentiellen gesellschaftlichen Fragen gegenüber gestellt. In surrealen Begegnungen von Tier und Mensch werden Gefühle

von Angst und Unsicherheit angesprochen, werden Konflikte ausgetragen, wird die Bändigung von scheinbar unfassbaren Naturkräften zum Sinnbild für Überwachung und Kontrollwahn.

Diese hier kurz zusammen gefassten Werkbeschreibungen zeigen, wie sehr die beteiligten Künstlerinnen und Künstler in ihrer Gegenwart verwurzelt sind und aus dieser Gegenwart, die Ideen und Vorstellungen von einem Ausblick auf Künftiges entwickeln. Damit geben ihre Werke eine mögliche Vorstellung von dem, was kommen kann, was eine Rolle in unserem Leben spielen kann, welche Herausforderungen sich heute und auch künftig stellen werden?

Die hier und heute ausgestellten Künstlerinnen und Künstler stehen mitten im Kunstschaffen, vielfach auf dem Höhepunkt ihrer künstlerischen Laufbahn und können teilweise bereits auf ein umfangreiches Werk zurückschauen, was vor allem für Hans Stein, Michael Otto, Michael Augustinski und Peter Schlangenbader gilt.

Damit führt die Ausstellung mitten in die aktuellen Schaffensfragen der in Berlin lebenden professionellen Künstlerinnen und Künstler hinein. Als eine Gruppenausstellung, an der insgesamt sieben Künstlerpersönlichkeiten beteiligt sind, bietet die Ausstellung einen Überblick über die zeitgenössische Malerei und Grafik. So zeigt die Ausstellung überwiegend neueste Werke, die in den letzten drei oder vier Jahren entstanden sind. Wenige ebenfalls ausgestellte ältere Werke werden von ihren Künstlern als weiterhin außerordentlich aktuell angesehen, beispielsweise das „Seelenschiff“ von Claudia Hartwig aus dem Jahr 2008, dessen Farbwahl, Materialität und Konstruktion die Künstlerin in einer Verbindung zu der derzeitigen Migrationstragödie auf dem Mittelmeer sehen möchte.

Eine Gruppenausstellung mit sieben beteiligten Künstlern stellt für die übersichtlichen drei Räume der ratskeller-Galerie für zeitgenössische Kunst eine Herausforderung dar. Wie kann es gelingen, sieben markante künstlerische Positionen einigermaßen gleich berechtigt zu präsentieren, so dass sich die künstlerische Haltung des jeweiligen angemessen vertreten sehen kann und die künstlerische Individualität aufscheint? Eine Gruppenausstellung dieser Dimension ist nicht ohne Kompromisse, vielleicht sogar auch ohne Enttäuschungen möglich. Erst recht, wenn wir es mit der ratskeller-Galerie für zeitgenössische Kunst mit einer historisch geprägten Raumstruktur zu tun haben.

Als Kurator habe ich versucht, jede Künstlerin und jeden Künstler mit einer kleineren Werkgruppe zu präsentieren. Das sind manchmal nur zwei/drei Arbeiten, manchmal ein wenig mehr. Die jeweilige ästhetische Haltung soll von dieser Werkgruppe verdeutlicht werden. Die einzelnen Arbeiten befinden sich stets im Werkzusammenhang.

Fast alle beteiligten Künstler haben ihren Arbeitsschwerpunkt in der Malerei. Deshalb konzentrieren sich die ersten zwei Säle der Ausstellung auf malerische Arbeiten. Der dritte große Ausstellungssaal fokussiert die Grafik und zeigt deshalb druckgrafische und zeichnerische Arbeiten. Dieses „Grafik-Kabinett“ ist auch eine Reminiszenz an die gemeinschaftliche Erstellung einer Grafikmappe der beteiligten Künstler, die auch der Grund ihres Zusammenwirkens ist. Diese gesonderte Grafik-Mappe wird im vorderen Nebenraum, gleich beim Eingang links, präsentiert.

Zum Abschluss dieser Einführung möchte ich noch auf ein nicht ganz kleines Kunstwerk dieser Ausstellung eingehen, das den Titel „Die dritte Person“ trägt und 2014 von Andrea Streit geschaffen wurde. Dieses Gemälde ist eigentlich Bestandteil einer größeren Rauminstallation. Es gelang mir, Andrea Streit für den Gedanken einer solitären Hängung des Bildes im Rahmen dieser Ausstellung zu gewinnen. Meine Absicht bezieht sich dabei auf das hier gegebene Selbstbildnis der Künstlerin, die sich beim Balancieren im Wald auf einem Baumstamm zeigt. Das Bild wird dabei zum Sinnbild der Herausforderungen an das heutige Künstlerdasein. Auch jenseits unserer Gegenwart wird die berufliche Existenz von Künstlerinnen und Künstlern ein Balanceakt sein zwischen den vielfältigsten Anforderungen. So gegenwärtig und doch auch ausblickend visionär ist dieses Bild, das es uns die Komplexität vom „Ausblick : Gegenwart“ sehr eindrucksvoll verdeutlicht.

Für das Leben von Künstlerinnen und Künstlern gibt es nur wenige Sicherungsnetze. Eines davon sind die Kommunalen Galerien in Berlin, bieten sie doch vielen Künstlerinnen und Künstlern die Möglichkeit einer Präsentation fern von kommerziellen Zwängen. Deshalb gilt mein Dank Silvia Eschrich und ihrem Team – Frau Meigies, Herrn Rackwitz und Herrn Schneider. Sie haben die Grundlage für das erfolgreiche Gelingen dieses Ausstellungsvorhabens gelegt.

Danken möchte ich vor allem den heute hier ausstellenden Künstlerinnen und Künstlern, dass sie sich auf dieses Vorhaben eingelassen haben. Das mag für sie sicherlich auch ein wenig wie ein Sprung ins Ungewisse gewesen sein.

Mehr und Ausführlicheres von den ausgestellten Künstlerinnen und Künstlern können Sie im Rahmen eines umfangreichen Begleitprogramms erleben, mit Musik, Poesie und kunstwissenschaftlichen Erklärungsversuchen. Das ausführliche Programm entnehmen Sie bitte der Einladungskarte, und zu den einzelnen Veranstaltungen sind alle Interessierten herzlich eingeladen. Allein zum Workshop am kommenden Wochenende ist eine Anmeldung notwendig.

Damit beschließe ich meine einführenden Worte und wünsche Ihnen allen eine erlebnisreiche und visionäre Betrachtung der hier präsentierten Kunstwerke.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.